Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 122 (1956)

Heft: 7

Artikel: Die Alpenstellung : eine mögliche Lösung?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-26492

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

122. Jahrgang Nr. 7 Juli 1956

68. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen a. Rheinfall, Zentralstr. 142
Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Die Alpenstellung — eine mögliche Lösung?

Von * * *

Der Gedanke, nach dem Krieg noch eine vollständig intakte Armee zu besitzen, ist verlockend. Wie läßt er sich verwirklichen? Am besten, indem man die Truppen dem Zugriff des Feindes entzieht. Man muß die Armee ganz einfach verstecken – so sicher, daß ein Gegner möglichst nicht an sie herankommen kann. In diesem Fall ist alles in bester Ordnung. Nehmen wir an, daß unterdessen in der Welt andere unseren Gegner bekämpfen und unser Heer in seinem Versteck gleichzeitig mit Lebensmitteln versorgen, so kann man sich ohne Sorgen darauf einstellen, den Friedensschluß, der ja einmal kommen muß, abzuwarten. Dies freilich nur, wenn man das Glück hat zur Armee zu gehören, die rechtzeitig für sich sorgt, während die Zivilbevölkerung dem Feinde preisgegeben wird.

Herr Oberst Rüesch hat in einem Artikel im «Schweizer Soldat» (15. Juni 1956) diese Art Krieg beschrieben. Er frägt zunächst nach dem Risiko, das ein Angreifer in einem Kampf gegen die Schweiz eingeht und kommt zum Schluß, daß dieses möglichst groß sein müsse. Der schweizerische Verteidiger habe sich daher nicht auf einen Krieg im Mittelland einzulassen, sondern müsse das Kampfgelände aufsuchen, das ihm die größten Erfolgsaussichten biete. Dieses finde er naheliegenderweise in «unsern Bergen». Hat der Autor nicht recht, wenn er feststellt, daß unsere Armee sich im Reduit vielleicht

bis zum Kriegsende unbesiegt erhalten könne, während anderseits eine im Mittelland kämpfende Armee leicht erschöpft, vielleicht aber sogar aufgerieben würde?

Atomkrieg im Reduit?

Herr Oberst Rüesch zählt die Vorteile seiner Lösung selber auf. «Die überragende Stärke des Geländes für den Verteidiger, in welchem ein Angreifer sein überlegenes Kriegspotential gar nicht zur Auswirkung bringen kann», ist sein erstes Argument, das, wie wir alle wissen, im einzelnen viel Wahres enthält. Wir möchten indessen den Verfasser bitten, einmal eine Karte der Schweiz vorzulegen, in der sein Widerstandsraum eingezeichnet ist. Seine «Alpenstellung», die mit dem Reduit des letzten Krieges nicht zusammenfalle, wird nämlich als mehr oder weniger zusammenhängender Raum bezeichnet, «der die Merkmale der Panzer-Ungangbarkeit, des erschwerten Einsatzes der Artillerie und von Fliegern trägt, und in welchem ein Masseneinsatz von Kämpfern unmöglich ist». Wir hegen nun einige Befürchtung, diese Bedingungen seien so weit gesteckt, daß selbst in der Schweiz nur der kleine Hochgebirgsraum dafür übrig bleibt. Es sind uns aus der Kriegsgeschichte immerhin einige Beispiele von Gebirgskämpfen bekannt, die darauf schließen lassen, daß man auch in anderen Staaten, sogar in Asien und auf dem Balkan, Gebirgstruppen einigermaßen gründlich ausbildet. Wir dürfen uns anderseits nicht der Illusion hingeben, daß die Schweizer Flachlandbevölkerung, die den Großteil der Armee stellt, zum Gebirgskrieg ohne spezielle Ausbildung ohne weiteres geeignet wäre.

Wir wollen uns darum einen solchen Kampf kurz vorstellen. Der Gegner hat unsere Truppen in der «Alpenstellung eingeschlossen». Seine ersten Angriffe auf diese Stellung wurden zurückgeschlagen. Da es dem Angreifer aber darum zu tun ist, seine Truppen später wieder frei zu bekommen, entschließt er sich zu einem massiven Vorgehen. Er drückt also nicht nur unsere Stellungen bis auf eine gewisse Linie zurück, von wo er unsere Bewegungen einigermaßen überwachen kann, sondern er setzt, wenn ihm ein schneller Erfolg verwehrt ist, seine Atomwaffen ein. Man darf wohl annehmen, daß ihm ein Abwurf oder ein Abschuß mit seinen reichen Mitteln, Raketen, Bomben und Artilleriegeschossen mit einer Schußdistanz bis zu 30 Kilometern doch an den Orten gelingen dürfte, die er als Ziele ausgesucht hat. Richtet er sie gegen Truppenansammlungen, wird er den hohen Sprengpunkt verwenden, wobei darauf hinzuweisen ist, daß bei der 20-KT-Bombe und 600 m Höhe tote Winkel selten werden. Nehmen wir das Beispiel vom Abwurf einer Atombombe über dem Urserental. Die 2½ km Radius, der

die Zone der großen Zerstörungen einschließt, reicht bis weit an die beidseitigen Gräte hinauf, und die etwa 4 km weit entfernte, in direkter Sichtverbindung liegende Kirche Göschenen würde die Explosion noch sehr deutlich zu spüren bekommen. Der Gegner hat aber auch noch die Möglichkeit, den tiefen Sprengpunkt zu wählen, womit das Gelände für längere Zeit, das heißt für Wochen, verseucht würde. Was das bei einem Verkehrsknotenpunkt wie dem Urserental zu bedeuten hätte, kann man sich leicht ausdenken. Ein Dutzend A-Bomben auf die Kreuzwege unserer Alpenstraßen müßte für den Nachschub der dort lebenden Truppen schwere Folgen haben.

Wir wollen ferner noch die große Gefährdung der Bergwälder erwähnen, die je nach Waldtyp und Witterungscharakter der vorangegangenen Periode sehr groß sein kann. Die Föhrenwälder mit ihren humusreichen, torfähnlichen Böden würden besonders leicht in Brand geraten. Als dritter Punkt muß noch auf die Möglichkeit der systematischen Zerstörung der Ortschaften hingewiesen werden. Werden die wenigen Behausungen in den Alpen ausgeschaltet, so wird das Leben besonders in der rauhen Jahreszeit dort äußerst schwierig. Wo immer nun die Front infolge Nachschubschwierigkeiten und Isolierung der Kämpfer zersetzt würde, könnte der Gegner seine Angriffsunternehmungen starten.

Welche Schlüsse sind aus diesen Überlegungen zu ziehen? Ohne behaupten zu wollen, dieser Kampf sei im Vergleich zu demjenigen im Mittelland schwerer, müssen wir doch namentlich im Hinblick auf die Möglichkeiten des Gegners erkennen, daß der Verteidiger auch im Gebirge mit härtesten Kämpfen und großen Verlusten zu rechnen hat. Auch ein Kampf in den Bergen würde also die Armee auf das Äußerste beanspruchen.

Vom Sinn des Kampfes im Reduit

Beim Versuch, den Sinn des primären Widerstandes im Reduit zu erfassen, stößt man immer und immer wieder auf die Frage, ob die grundsätzliche Zurücknahme der Armee in eine Alpenstellung überhaupt dem Ziel unserer Landesverteidigung entspreche.

Oberst Rüesch gibt das Mittelland von Anfang an preis; seine starken Grenztruppen und die ausgedehnten Zerstörungen im Vorgelände der Alpenstellung bedeuten nur eine Verwässerung seiner eigenen Idee, da er das Flachland ja gerade davor bewahren will, Kriegsschauplatz zu werden, und man seinen Angaben entnehmen muß, er würde die Hauptteile der Armee bereits im Reduit mobilisieren lassen. Das Mittelland wird also zum mindesten nur ganz schwach verteidigt; der Gegner wird es also besetzen.

Dies müsse, obwohl es nicht ein Ideal darstelle, in Kauf genommen werden, weil wir zu schwach seien, dem Gegner im offenen Gelände gegenüberzutreten, so erklärt Oberst Rüesch. Nun glaubt er aber offenbar an unbeschränkte Möglichkeiten des Gegners. Dem Vorwurf gegenüber unserer Armee, sie sei eine «Armee en miniature», müßte man vielleicht einmal Berechnungen anstellen, wieviel Divisionen auf der Gegenseite für einen so kleinen Raum wie die Schweiz vorgesehen werden. Man kann ungefähr ausmessen, was in unserem, operativ einen einzigen Abschnitt darstellenden Mittelland an feindlichen Verbänden Platz hat, namentlich wenn man, wie Oberst Rüesch von der Auffassung ausgeht, daß jeder Krieg ein Koalitionskrieg sein werde und demzufolge der Gegner auch anderweitig gebunden sein dürfte. Wir werden zweifellos immer mit numerischer und mit materieller Überlegenheit eines Angreifers rechnen müssen, aber in einem Krieg um Europa wird nicht nur die Schweiz angegriffen sein. Auch der Gegner der Schweiz wird an mehreren Fronten im Kampfe stehen und deshalb seine Kräfte dosieren müssen.

Eine unmögliche Konzeption

Die Armee müsse den Gegner abschrecken, daß er gar keinen Krieg beginne, so lautet nach Auffassung des Generalstabchefs die Zielsetzung unserer Landesverteidigung, die auch Oberst Rüesch aufnimmt. Die Schlußfolgerung aus dieser Zielsetzung ist hingegen sehr verschieden. Während die verantwortlichen Stellen klar erkannten, daß diese Abschreckung nur durch eine schlagkräftige Feldarmee gewährleistet werden kann, kommt Oberst Rüesch zu einer andern Überlegung. Er nimmt an, daß eine schweizerische Armee in der Alpenstellung gar nicht bezwungen werden könne. «Diese Überlegung wird auch ein möglicher künftiger Gegner anstellen. Er wird sich aber auch darüber im klaren sein, daß ein besetztes schweizerisches Mittelland ihm nur dann Gewinn bringt, wenn die schweizerische Armee bezwungen ist.» Hier können wir dem Autor nicht mehr folgen. Wir fragen uns nämlich, warum der Gegner unsere Armee, die in den Bergen notgedrungen in kleinen Verbänden aufgeteilt wäre und keine Angriffswaffen besäße, nicht einfach in ihrer Alpenstellung belassen und das Mittelland besetzt halten würde. Wir müssen uns doch fragen, auf was es dem Gegner ankommt. Wenn er unsere Alpenpässe in Besitz nehmen will, muß er freilich dieselben erobern. Wenn er aber, was sehr wohl geschehen kann, die Absicht hat, unsere industrielle Kapazität zu gewinnen oder ein weiteres Land seiner weltanschaulichen Konzeption anzugliedern, ist nicht einzusehen, warum er unsere Armee mehr als bis zu einem bestimmten Grad der Des-

organisation bekämpfen sollte. Er wird diejenigen, die unsere Armee eigentlich schützen sollte, also Frauen, zurückgebliebene Männer und darüber hinaus unsere Fabriken und Anbaugebiete, völlig in seiner Gewalt haben. Und hier stoßen wir wieder auf einen der Widersprüche im Denken des Verfassers. Er will die Kinder ins Alpengebiet evakuieren und errechnet dazu die Zahl der dort zur Verfügung stehenden Betten auf eine Million. Abgesehen davon, daß uns diese Rechnung nicht ganz überzeugt, scheint es doch unsinnig, gerade die Kinder in den einzigen Teil unseres Landes zu verschicken, in dem der Krieg ausgetragen werden soll. Bereits General Guisan hat in seinem Bericht vor dieser Art Evakuierung gewarnt. Wir sehen den Sinn dieser Maßnahme um so weniger ein, als es zweifellos auch unsere Soldaten sehr belasten würde, ihre Kinder in einer engbegrenzten Kampfzone und ohne ausreichende Ernährung zu wissen.

Die Bundesverfassung weist der Armee als Aufgabe den Schutz unseres Landes gegen innere und äußere Feinde zu. Wer deshalb die Armee retten will, währenddem das Land unterdrückt wird, verfällt in ein Selbstzweckdenken militärischer Art. Der Sinn einer Armee besteht sicher nicht in der kampflosen Preisgabe aller Werte, für deren Schutz sie aufgestellt wurde. Oberst Rüesch hätte vielleicht dann recht, wenn der Widerstand im Mittelland wirklich völlig sinnlos wäre. Dies ist er nicht. Wir müssen uns fragen, was ein Gegner eigentlich von uns will. Er hat sicher alles Interesse, unser Land möglichst unversehrt in die Hand zu bekommen. Dieses Ziel erreicht er kampflos bei der Konzeption Rüesch, nach der die eigenen Truppen aus den wirtschaftlich wichtigsten und bevölkertsten Räumen abziehen. Unsere Armee ist doch wohl dazu da, dem Gegner einen Erfolg zu verunmöglichen.

Gefühl und Vernunft in Landesverteidigungsfragen

Oberst Rüesch wurde durch falsche Voraussetzungen zu irrigen Schlüssen verleitet. Ein Koalitionskrieg, den er unbedingt annimmt, wird ziemlich sicher anders aussehen, als daß kämpfende Großmächte untätige Armeen bis zum Friedensschluß durchfuttern, in der Hoffnung, sie vielleicht einmal zur Schlußaktion oder zur Schlußparade verwenden zu können. Wir müssen deshalb gegen die Überbewertung des Reduitgedankens grundsätzlich Stellung nehmen. Das Reduit kann sich abermals aufdrängen, wenn eine völlige Umschließung unseres Landes den äußersten Kräften Haushalt gebietet. Es handelte sich hierbei aber um eine ausgesprochene *Notlösung,* die nur in einer außerordentlichen Lage verantwortet werden könnte. Denn in erster Linie hat die Armee das Land zu schützen und sich nicht in die Berge zurück-

zuziehen. Es ist darum auch nicht statthaft, der Landesverteidigungskommission vorzuwerfen, sie hätte 1949 bewußt jene Konzeption, «welche zur Zeit des letzten Weltkrieges Gültigkeit hatte», verlassen. Die Konzeption des Reduit galt nämlich, wie man im Bericht des Generals nachlesen kann, genau vom Sommer 1940, als mit dem Zusammenbruch Frankreichs die Deutschen unsere Mittellandstellung ausmanövrierten, bis zum Sommer 1944, als die Alliierten das Gleichgewicht auf dem europäischen Festlande wiederherstellten. Sie galt also genau für die Zeitspanne der höchsten Bedrängnis, in der wir ringsum von der gleichen Macht umgeben waren. Sobald es die Verhältnisse gestatteten, wurde die Armee aus dem Reduit herausgenommen und an die Grenzen verschoben.

Die Vorteile des Reduits, welche im letzten Krieg besonders erwähnt werden mußten, um dem Volke die vielen Nachteile weniger zum Bewußtsein zu bringen, sind an sich sehr bedeutend. Das starke Gelände und die Reduktion der Kriegshandlungen auf einen Kleinkrieg werden indessen leicht zu einem Gefühl der Unbesiegbarkeit gesteigert, über dem man vergißt, daß im Grunde genommen leider nicht der Kampf unter den besten Bedingungen auszufechten ist, sondern derjenige, der die Unabhängigkeit unseres Landes schützt.

Unsere Landesverteidigung darf sich deshalb nicht primär und grundsätzlich auf eine Alpenstellung festlegen. Es kommt vielmehr darauf an, unter sorgfältiger Berücksichtigung der modernen taktischen Kernwaffen die Armee so zu gruppieren und auszurüsten, daß sie auch in Zukunft unser ganzes Land verteidigen kann. Zugegeben, es sind zur Lösung dieser Aufgabe große Schwierigkeiten zu überwinden. Sie sind aber zu meistern. Wenn wir die von den verantwortlichen Stellen angestrebte bewegliche und feuerkräftige Armee besitzen, wird die Schweiz über ein Mittel verfügen, das den Kampf in jedem Gelände aussichtsreich und sinnvoll macht.